

KONZIL 1981

Wir sind in die Pflicht genommen, unseren konkreten Beitrag zum Wohl des Volkes so effektiv wie nur möglich zu erbringen

Aus dem Referat des Rektors Prof. Dr. sc. Dr. h. c. Lothar Rathmann

Wir alle stehen noch — ange-spornt, ermutigt und herausgefordert — unter dem unmittelbaren Eindruck der nachhaltigen Wirkung des X. Parteitag und der von ihm beschlossenen marxistisch-leninistischen Strategie der Weiterführung unserer bewährten Politik zur Sicherung des Friedens und zum Wohle des Volkes unter den neuen Kampfbedingungen der 80er Jahre. Damit trat der Parteitag auf der Grundlage des von Genossen Erich Honecker erstatteten Berichts des Zentralkomitees eine Entscheidung von größter politischer Tragweite für die weitere Stärkung des realen Sozialismus und für den Übergang zu einem neuen Abschnitt in der Entwicklung unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Zugleich ließ der Parteitag nicht den mindesten Zweifel daran, daß diese tiefgründige, theoretisch fundierte Generallinie gewaltige Leistungen auf allen Gebieten des ge-

sellschaftlichen Lebens erfordert. Das gilt in besonderem Maße für die Wissenschaft, die heute mit im Vorfeld der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus steht und mit ihren Ergebnissen entscheidend das Tempo bestimmt. Wir betrachten uns deshalb durch die Beschlüsse des Parteitages zugleich in die Pflicht genommen, unseren konkreten Beitrag zum Wohle des Volkes so effektiv wie möglich zu erbringen.



In seinem Referat unterstrich Rektor Prof. Rathmann u. a., daß jeder einzelne gefordert ist, Qualitätsarbeit zu leisten, ohne daß diese sofort in die angestrebte Kategorie der Spitzenleistungen eingeordnet werden kann.

Günstige Bedingungen für Leistungsanstieg

Die Vorzüge des Sozialismus geben außerordentlich günstige Bedingungen für den geforderten Leistungsanstieg ab. Sie lassen ihn möglichst werden, aber keinesfalls von selbst, keineswegs automatisch — und auch nicht in der bislang praktisierten Gangart —, sondern nur dann, wenn die gesellschaftliche Wertschätzung wissenschaftlicher Arbeit erhöht und die wissenschaftliche Arbeit selbst intensiver betrieben wird. Dabei geht es an einer Universität besonders um die Erziehung und Ausbildung von Kadern, die — besser und vor allem auch in einer weit größeren Zahl als bisher — wissenschaftlich und als Gesamtpersonlichkeit darauf vorzubereiten sind, Spitzenleistungen auf ihrem Gebiet zu vollbringen und die im Laufe ihres Studiums erleben und selbst erbringen müssen, was Spitzenleistungen darstellen und, mehr noch, wie man an sie herankommen kann. Was aber sind Spitzenleistungen in der Wissenschaft? Berechtigt weisen nicht wenige Kollegen darauf hin, daß wir dieses Wort nicht schlichter gebrauchen sollten. Der X. Parteitag der SED stimmt solchen Bedenken voll und ganz zu. In der Tat handelt es sich hierbei nicht um „stille“, nicht um rein kumulative Beiträge zur Wissenschaft. Nach intensiven Diskussionen in den Fakultäten und im Akademischen Senat verstehen wir unter Spitzen-

leistungen der Forschung solche, die bestimmt sind durch das zeitlich früheste Erkennen, die mit minimalem Aufwand erzielte zeitlich früheste Lösung ungelöster fundamentaler Probleme, die für die materielle, soziale oder geistig-kulturelle Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft besonderes Gewicht haben, also theoretischen oder experimentell-methodischen Erkenntnisgewinn erbringen, markante Punkte in der Entwicklung einer Wissenschaftsdiziplin darstellen, die Potenz in sich tragen, neue wissenschaftliche Richtungen, Methoden, Verfahren oder Anwendungsgebiete zu erschließen bzw. zu simulieren und internationale Beachtung und Anerkennung finden. Gerade im Umstand, daß wissenschaftliche Spitzenleistungen letztlich auf die Dauer gesehen zu qualitativen Fortschritt in der praktischen Aktion selbst führen müssen, möchte ich angesichts der vom X. Parteitag der SED erarbeiteten Strategie der weiteren Entwicklung des realen, also des praktischen Sozialismus, sehr unterstreichen. Es geht prinzipiell um eine Weiterführung sowohl der Produktivkräfte als auch der sozialistischen Produktionsverhältnisse. Zu den Produktivkräften unserer Gesellschaft zählen aber vor allem die Menschen selbst, ihr Wissen, ihre Fertigkeiten und Fähigkeiten, ihre moralische Haltung und soziale Bewußtheit.

Gesellschaftlicher Rat berufen

Am 6. Mai wählte das Konzil der KNU die Mitglieder des Gesellschaftlichen Rates der Universität. Die Namen der KNU-Angehörigen, die in diesem Gremium gewählt wurden, veröffentlichte UZ in der Ausgabe 17 vom 4. Mai. In den Gesellschaftlichen Rat wurden weiterhin berufen:

- Dr. H. Brohl, Generaldirektor der Kombinate Polygraph; Dr. K. Mayer, SED-Bezirksleitung; Dr. W. Fuchs, 1. Sekretär der SED-KL; K. Teichmann, 1. Sekretär der FDJ-KL; Dr. W. Lehmann, UGL-Vorsitzender; K. Zimmermann, 1. Stv. des Vors. des Rates des Bezirkes; Dr. K.-H. Müller, Oberbürgermeister; OMB Dr. H. Metzig, Kreisarzt Stadt Leipzig; K.-H. Mitz, Betriebsdirektor des Kombinates „Otto Grotewohl“, Böhlen; Dr. H. Hartmann, Direktor für Ökonomie, VEB Energie und Maschinenbau; Prof. Dr. H. Hähner, Leiter des Bereiches Isotopenvariationen, ZII; Oberst E. Schulz, Wehrbezirkskommando; R. Möbius, LVZ; K. Krüger, Generalsekretär des Solidaritätskomitees; Prof. Dr. H. Röttsch, Generaldirektor der Deutschen Bücherei; Dr. K. Starke, Institut für Jugendforschung; Botschafter W. Schüller, Abt.-Ltr., Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; StR S. Schlaabke, Direktor der Gagarin-Oberschule; F. Geißler, Stv. Vors. der LPG Wurz; Dr. W. Walther, Hauptabteilungsleiter, Filmfabrik Wolfen; H. P. Soters, Robotron-Anlagenbau; Dr. H. Müller, Stv. Generaldirektor des Leipziger Messeamtes; Dr. F. Wossack, Generaldirektor des Leipziger Messeamtes; Dr. F. Wossack, Generaldirektor des Leipziger Messeamtes; StB Dr. D. Bödel, StB Dr. D. Bödel, Stv. Generaldirektor TAKRAF.

Vergleich mit internationaler Forschung nötig

Man mag an dieser Stelle vielleicht einwenden, wir hätten uns über Produktionssteigerungen der geistigen Arbeit schon oft genug gedanklich ausgelassen und auch reale Fortschritte erzielt. Das ist sicher richtig. Aber haben wir das auch so gründlich, für unsere Arbeit so wirksam getan, daß wir damit vor dem X. Parteitag bestehen können? Ich erlaube hier ohne jede Abstriche, daß ich große Bedenken habe, diese Frage eindeutig zu bejahen. Denn noch zu viele Kollektive scheitern in ihrem Vorstoß zur Spitze bereits daran, daß sie — aus welchen Gründen auch immer — ungenügend in der Lage sind, die Differenzen zwischen dem Stand der internationalen Erkenntnis und dem eigenen Standort exakt und ehrlich auszumitteln, d. h. sich dem illusorischen Vergleich mit der internationalen Forschung zu stellen. Dabei ist das keine Frage, die man tun oder auch lassen kann. Hier geht es vielmehr um grundsätzliche objektive Erfordernisse unserer wissenschaftlichen und damit auch gesellschaftlichen Fortschritts. Ich halte es deshalb für unabdingbar, folgende Prämisse zu unterbreiten: Das Anliegen unseres Konzils

wendet sich in erster Linie an diejenigen, die Spitzenleistungen zu erbringen haben. Falsch verstanden könnte der Eindruck entstehen, die Aufforderung in dieser Richtung zielt ins Elitäre. Nichts wäre falscher. Unser heutiges Konzil wendet sich ausnahmslos an alle. Denn: Spitzenleistungen wachsen nicht aus dem Nichts — im Gegenteil: solide wissenschaftliche Leistungen eines jeden sind die entscheidende Voraussetzung für das Anvisieren von Spitzenwerten; d. h., jeder ist gefordert, Qualität zu bringen, ohne daß dies sofort in die angestrebte Kategorie der Spitzenleistungen eingeordnet werden kann. Bevor wir im Lichte des X. Parteitages der SED unsere Konzilsprache über Fragen der Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit hier an unserer Universität beginnen, gestalten Sie mir einleitende Bemerkungen zu zwei Aspekten dieses Themas: 1. zu prinzipiellen Gesichtspunkten der Aufgabenstellung in der Forschung und 2. zur Ausbildung und Erziehung von Kadern, die zu wissenschaftlichen Höchstleistungen willens und fähig sind.



Auch in den Pausen wurde der Erfahrungsaustausch zwischen den Konzilnehmern fortgesetzt. Fotos: HFBS/Schulz

Erkenntnis- und Nutzungsgewinn sind ausschlaggebend

Natürlich kann es uns dabei nicht darum gehen, beliebige ungelöste Fragen aufzugreifen und zu bearbeiten. Die an den höchsten Bildungsstätten unserer Gesellschaft zu lösenden Forschungsaufgaben sind bestimmt — ich verweise dabei auf die Orientierungen des Politbüroschlusses vom 18. März vergangenen Jahres und die V. Hochschulkonferenz — 1. durch die grundlegenden Erfordernisse und Bedürfnisse, die sich aus dem erreichten und zukünftigen Entwicklungsstand unserer Gesellschaft an die Wissenschaft unseres Landes insgesamt ergeben. In diesem Sinne geben wir davon aus, daß jede zu planende Aufgabe so bestimmt werden muß, daß Erkenntnisgewinn für die Grundlagenforschung stets gekoppelt wird mit erhöhtem Nutzungsgewinn für die Praxis und zwar auf der Grundlage einer gemeinsamen mit den Praxispartnern erarbeiteten Überführungsstrategie. Das ist nicht nur eine Frage des Wissens, sondern in zunehmendem Maße eine Frage des ideologischen Bewußtseins der Leiter und ihrer Kollektive. 2. sind die zu lösenden Forschungsaufgaben dadurch bestimmt, daß Forschungsarbeit an den Universitäten gleichzeitig dazu dienen muß, für diese Gesellschaft Menschen auszubilden, die innerhalb und außerhalb der Universität fähig sind, wissenschaftliche Aufgaben zu formulieren, zu lösen und ihre Ergebnisse praktisch anzuwenden.

Neue Aufgaben erfordern neue Haltungen

Aber selbst bei Beachtung der genannten Prämisse der Themenbestimmung besteht die Gefahr, daß bewährte Pfade ausgetreten werden, daß man Kontinuität falsch versteht und sich an Forschungskomplexen festhält, die ihre ursprüngliche Bedeutung längst verloren haben — vielleicht auch, weil damit in manchem Programmrat noch immer die Gefahr der Erstarrung zu bege-

nen, muß in besonderem Maße die Verantwortung der Leiter der Kollektive einsetzen. Denn auf Spitze orientierte Leitungsarbeit in der Forschung erfordert als Antwort auf den X. Parteitag die unbedingte Qualifizierung unserer Vorkaufarbeit, ein ganz neues Herangehen an das, was wir analytisch fundierte Forschungsstrategie nennen. Und dabei gilt es folgende Kernfrage anzugehen: Die Konzentration dieser strategischen Voruntersuchung auf die im Bericht des Zentralkomitees an den X. Parteitag sowie in der Direktive zum Pünffjahrplan 1981 — 1985 genannten Hauptrichtungen, die grundlegend zur Erhöhung der Wirksamkeit der qualitativen Wachstumsfaktoren und zur weiteren Beschleunigung des sozialen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts beitragen, und zwar auf der Grundlage von neuen Konzepten, die eine höhere Effektivität als die derzeitigen internationalen Strategien versprechen — entweder wegen bisher übersehener oder in ihrer Tragweite nicht erkannter Gesetzmäßigkeiten.

Es entspricht dem Geist des X. Parteitages der SED, daß sich jetzt einige der ausgewiesenen Hochschullehrer sowie sehr erfahrene Kollektive die Frage stellen, ob die langfristige Orientierung ihrer Forschungsrichtungen heute noch den erhöhten Anforderungen gerecht wird oder ob man sich nicht stärker

auf globale Fragen zu orientieren hat, so wie sie sich aus dem vom Parteitag genannten Hauptrichtungen ergeben. Diese Haltung, sich immer aufs Neue in Brennpunkte des wissenschaftlichen Geschehens zu stellen, muß jetzt zur Haltung aller Kollektive werden, denn sie entspricht voll der Dynamik der Forschungsentwicklung in unserer Republik, die bei aller Kontinuität unbedingt flexibel genug gehalten werden muß, um auf volkswirtschaftliche Erfordernisse von strategischer Bedeutung bzw. auf neue sich international abzeichnende Entwicklungslinien, d. h. auf neue grundlegende Problemstellungen schnell reagieren zu können. Soviel zum Fragenkomplex „prinzipielle Gesichtspunkte der Aufgabenstellung in der Forschung“. Hinsichtlich des hartnäckigen Kampfes um die Problemlösung erlaube ich mir von der Diskussion aufschlußreiche Erfahrungswerte, denn so richtig es ist, daß eine falsche Fragestellung durch keine noch so gute Lösung wettgemacht werden kann, so richtig ist es auch, daß letztlich nur die produktive Lösung des Problems, das heißt, das Ergebnis zählt. Und wenn es auch kein festes Schema für den Lösungsweg gibt, Zeitverzug bei der Bearbeitung, ungenügende Beherrschung und Anwendung der leistungsfähigsten Methoden und vor allem unzureichende Qualitätsstruktur des Forschungskollektivs kann die beste Problemlösung gefährden.

Forschung auch im Dienste der Erziehung

Universitätsforschung besitzt eine grundlegende, eigenständige Bedeutung für die akademische Ausbildung. Mit ihr sollen keineswegs nur neue Erkenntnisse erzielt werden. Sie dient zugleich dazu, das wissenschaftliche Forschen zu lehren und zu erlernen, jene Charaktereigenschaften, wie Ausdauer, wissenschaftliche Selbständigkeit, Leistungswille usw., zu formen, die unerlässlich sind, um die in Zukunft geforderten wissenschaftlichen Leistungen in unserer Republik zu erbringen zu können. Die Erziehung von leistungsfähigen Wissenschaftlern betrifft stets ihre Gesamtpersönlichkeit, keineswegs nur ihre theoretischen Kenntnisse oder methodischen Fähigkeiten, so notwendig diese auch sind. Erich Honecker hebt im Rechenschaftsbericht auf dem X. Parteitag hervor: „Der Sozialismus braucht Absolventen, die dem neuesten wissenschaftlichen Wissen und Fertigkeiten, eine reiche geistig-kulturelle Bildung verfügen. Absolventen sollen es sein, die sich selbstständig wissenschaftlich orientiert

und verantwortungsbewußt wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umsetzen. Es sollen Absolventen sein, die sich mit Parteilichkeit und persönlichem Engagement für das Neue, für die Stärkung des Sozialismus einsetzen.“ Bereits die Notwendigkeit vom „fortgeschrittensten Stand des jeweiligen Gebietes“ auszugehen, unterstreicht die große Berechtigung einer solchen umfassenden Forderung. Denn der jeweilige internationale Höchststand muß ja zunächst einmal gewußt und beherrscht werden. Mit anderen Worten, Spitzenleistungen sind nur dort zu erwarten, wo zunächst einmal fleißig gearbeitet wird. Die Erziehung zu ständigem Fleiß ist eine der ersten und grundlegenden Erziehungsaufgaben, wenn es um Studenten und junge Wissenschaftler geht, die dem gewaltigen Anforderungen der 80er Jahre an die Wissenschaft gewachsen sein sollen. Wenn der russische Maler Repin einmal für die Kunst ausgeführt hat, „Die Inspiration ist eine Belohnung für die Schinderei“, dann gilt das analog auch für jede wissenschaftlich orientiert

Aneignung des Marxismus-Leninismus ist Grundbedingung

Aber genauso gewiß ist auch, daß mit Fleiß allein bedeutende wissenschaftliche Leistungen nicht zu erzielen sind. Verlangt ist ferner das Wissen um das generelle und das jeweils historisch bestimmte Interesse der nationalen und internationalen Arbeiterklasse. Ein solches Wissen fällt nicht vom Himmel, es beruht auf soliden, tiefen Einsichten in die Wesenszüge und Entwicklungslinien der sozialistischen Gesellschaft, in die Widersprüche, die der reale Sozialismus national und international zu lösen hat, um überall in der Welt das verrottene System des Kapitalismus überwinden zu können. Die Wissenschaft, die diese Einsicht vermittelt, ist der Marxismus-Leninismus. Seine gründliche Aneignung durch unsere Studenten und jungen Wissenschaftler ist eine not-

wendige Bedingung dafür, um sozialistischer Wissenschaftler sein zu können, um also wissenschaftliche Arbeit im Dienste der Arbeiterklasse und der sozialistischen Gesellschaft überhaupt betreiben oder sogar leiten zu können. Ohne die Beherrschung des Marxismus-Leninismus können in keiner beliebigen Wissenschaft die Probleme erkannt und bestimmt werden, die für uns heute entscheidend sind. Wir begrüßen es daher, daß immer mehr Hochschullehrer der einzelnen Studienrichtungen unserer Universität sich persönlich um die marxistisch-leninistische Qualifizierung der ihnen anvertrauten Studenten und Nachwuchswissenschaftler sorgen und diese aktiv bei ihrer philosophischen, ökonomischen und politischen Ausbildung unterstützen.

Die besten Erfahrungen nutzen

Meines Erachtens zeichnet die produktivsten Forschungskollektive und Wissenschaftler, die es in allen Bereichen unserer Universität gibt, vor allem aus, daß sie sich bewußt, zielstrebig und auf der Grundlage eines langfristigen strategischen Konzepts ungelösten Problemen ihrer jeweiligen Disziplin stellen. Was lehren uns ihre Erfahrungen? Probleme sind in der Tat der unentbehrliche Ausgangspunkt wissenschaftlicher Forschung. Probleme sind Fragen an eine Wissenschaft, die sich letzten Endes aus den Bedürfnissen des praktischen Lebens, oft aber vermittelt auch als Bedürfnisse einer Wissenschaft selbst, für dieselbe ergeben. Erkenntnisstand einer wissenschaftlichen Disziplin eignet sich, diese Fragen zu beantworten, falls er nicht wesentlich weitergeführt wird. Das Erkennen von Problemen ist selbst bereits eine Erkenntnisleistung, die nicht nur eine solide Beherrschung des höchsten Entwicklungsstandes einer Wissenschaft verlangt, sondern auch das Wissen

um seine theoretischen und praktischen Grenzen. Gerade diese Erkenntnisleistung aber muß von Leitern wissenschaftlicher Kollektive erwartet werden. Ohne entsprechende Probleme kann bereits vom Ansatz her nicht nach Spitzenleistungen gestrebt werden, so oft von solchen auch die Rede sein mag und so schmerzhaftvoll solche vielfach auch ertrunken werden mögen. Ich meine, daß wir diesen Gesichtspunkt bei unserer Planung und Leitung wissenschaftlicher Forschungsprozesse entschieden stärker als bislang üblich zu beachten haben. Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit muß stets auf ihrem Sinn für die Bearbeitung von explizit formulierten, dem gesamten Kollektiv bewußten wissenschaftlichen Problemen hin befragt werden. Die Zweckmäßigkeit der Organisation wissenschaftlicher Arbeit muß daran gemessen werden, wie sie der Lösung solcher Probleme dient. Probleme und ihre Lösung bilden sozusagen die „Tiefenstruktur“ jedes Forschungsprozesses, auch jeder Dissertation.

Im Mittelpunkt steht die Persönlichkeit

Aber, auch ein Mensch, der über alle bislang genannten Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen würde, böte noch längst nicht die Gewähr, selbst schöpferische wissenschaftliche Arbeit leisten zu können. Hinzutreten muß vor allem der Wille, die moralische Qualität, mit all den Schwierigkeiten, u. U. sogar Hemmnissen fertig werden zu wollen, die sich dem Streben nach Neuem immer wieder entgegenstellen. Denn natürlich haben auch überholte Erkenntnisse überholte Methoden ihre Anhänger, bisweilen sogar unter jenen Wissenschaftlern, die Hervorragendes geleistet haben, um den Erkenntnisstand, der sich heutigen gesellschaftlichen Bedürfnissen nicht mehr gewachsen erweist, einst aus der Taufe zu heben. Jawohl, Mittelmaß, die Wieder-

holung oder Praktizierung also von längst Bekanntem, ist ungleich bequemer als seine Überwindung. Nur letzteres verlangt die anstrengende Überzeugungsarbeit, die aufreibende Auseinandersetzung mit veralteten Ansichten, nur letzteres verlangt schöpferische Urneube. So gesehen müssen wir uns bei der Ausbildung von Wissenschaftlern, die den Anforderungen unserer Zeit gewachsen sind, auf die gesamte Persönlichkeit der Studenten und jungen Wissenschaftler konzentrieren, seinen Fleiß, seine Kenntnisse und methodischen Fähigkeiten ebenso fördern wie sein sozialistisches Bewußtsein, seine politische Klarheit und Standhaftigkeit, seinen Willen im Interesse der Arbeiterklasse immer wieder neue Aufgaben zu meistern.